

Franckesche Stiftungen zu Halle

Cebes Gemälde des menschlichen Lebens

Cebes <Philosophus>

Halle, 1789

VD18 13167995

Cebes Gemälde des menschlichen Lebens.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:oby:ha33-1-214078

Cebes
G e m ä l d e *)

des
menschlichen Lebens.

Als wir einst zufälliger Weise in dem Tempel
des Saturns **) auf und nieder gingen,
sahen wir, auffer vielen andern (diesem Gotte
vers

*) Gemälde. Die Alten mahlten auf Tafeln oder Brettern. Man pflegte dergleichen Tafelchen von Holz, Marmor, Silber u. d. gl. den Göttern an ihre Statuen und Tempel aufzuhängen, um dadurch entweder seine Ehrfurcht und Dank gegen die Götter zu erkennen zu geben, wenn sie jemanden in Gefahr bengestanden hatten; oder jemanden sonst ein Glück wiederfahren war. — Solchen, die sich alles durch Kupferstiche zu versinnlichen wünschen, kann ich hier eine alte Uebersetzung von einem gewissen Schütz, vom Jahre 1656. empfehlen, worin dieses Gemälde in einem Kupferstich abgebildet ist.

**) Saturn bey den Römern, und Kronos bey den Griechen, war nach der Mythologie der Vater der Götter, des Himmels und der Besta Sohn, wie auch des Titans Bruder. Die Ops, (sonst auch Rhea,) seine Gattin und Schwester, gebar den Jupiter, Neptun und Pluto. Jupiter bemächtigte sich des Reichs, und vertrieb seinen Vater, der sich nach Italien flüchtete; daher Italiens den Namen Latium soll erhalten haben. Saturn brachte das goldne Zeitalter auf die Welt. Die Römer



verehrten) Geschenken, auch ein vor dem Tempel*) aufgestelltes Gemälde**), worauf eine unbekante Schilberney war, die ihre eigenthümliche Vorstellungen hatte. Was es abbilden sollte, und aus welcher Zeit***) es war, dieß konnten wir nicht herausbringen. Denn dieses Gemälde schien uns weder eine Stadt, noch auch ein Kriegslager vorzustellen, sondern einen mit einer Mauer eingefassten Bezirk, der noch in zwey Bezirke, in einen grössern, und einen kleinern****), abgetheilt war. Im ersten Bezirk war auch eine Pforte, wobey uns eine grosse Volks-

weihen ihm einen Tempel, und feyerten ihm zu Ehren die Saturnalien. Dieser Tempel des Saturns, von dem hier gesprochen wird, war vermuthlich zu Theben.

*) Wolf macht hier zwischen den beyden Wörtern τὸ ἱερὸν und ὁ ναὸς den Unterschied: τὸ ἱερὸν sey der ganze Tempel, ὁ ναὸς aber nur der innere Theil desselben; setzt aber noch hinzu: Sollte jemanden diese Distinktion mißfallen, so könne man auch annehmen, Cebes bediene sich dieser beyden Wörter zur Abwechselung. ναὸς kommt her von ναῖω, habito, incolo, Wohnung der Gottheit.

**) γραφή ist von πῖναξ so verschieden: πῖναξ ist das enthaltene, γραφή aber das enthaltene.

***) πῶθεν. Gronov zieht die Lesart πόρτα vor, denn es werde hier nicht sowohl von dem Orte, wo sich dieses ereignet, als vielmehr von der Zeit gesprochen. Deswegen lobt er auch die alte Uebersetzung: Quenam essent et ad quae tempora pertinent.

****) Unter diesen beyden Bezirken versteht Cebes den Weg der Tugend und des Lasters. Der Weg zum Tempel der Weisheit und Tugend ist steil, mit Dornen und Disteln besät, ihn betreten nur wenige; der Weg zum Laster ist breit, scheint eben und angenehm zu seyn; auf diesem Rosenpfade des Lasters wandeln viele.



Volksmenge zu stehen schien. Innerhalb des Bezirks erblickten wir eine Menge Weiber. Im Eingange des erstern Vorhofs und Bezirks stand ein Greis, *) der dem hereingehenden Volk etwas anzubefehlen schien. Da wir nun schon lange **) wegen den Inhalt dieses Gemäldes ungewiß waren: so redete uns der dabeystehende Greis also an:

Der Alte.

Laßt euch das nicht befremden, o Fremdlinge, daß ihr wegen dieses Gemäldes ungewiß seyd. Nur wenige Einheimische wissen die wahre Bedeutung dieser bildlichen Vorstellung. Denn es ist kein Geschenk aus unserer Stadt, sondern ein gewisser Fremdling, — ein kluger und vorzüglich weiser Mann, der sich in seinen Lehrsätzen und Handlungen der Lebensart des Pythagoras ***)

B 2

und

*) Einige verstehen hier unter dem Greis einen gewissen Zerkules, Schüler des Sokrates, der dem Cebeus das Gemälde verständlich gemacht habe; warum soll aber dieser Greis nicht Cebeus selbst seyn? Eben so wenig läßt es sich auch mit Gewißheit behaupten, wer unter dem Fremden zu verstehen.

**) ἀπορῶντων δὲ statt δὲ würde ich hier lieber mit dem großen Gronov *Ev* lesen, aus dem vom Gronov angeführten Grunde: Quod post ita multiplicem adverbativae repetitionem non modo suavius, sed et post tam longam caussarum dubitandi recensionem necessarium sit, ut denique sequatur conclusio (quae particulae isti insidet) et confessio simul ac defensio adfectus, qui eos occupabat.

***) Pythagoras. Sein Geburtsort war wahrscheinlich Samos; gegen das fünfhundert und vierzigste Jahr vor Christi Geburt, zur Zeit des Tarquins des Uebermüthigen war



und Parmenides *) befließ, — kam schon vor geraumer Zeit hieher, weihte dieses Heiligthum und dieses Gemälde dem Saturn.

Der

war es, als dieser so vortrefliche Mann Griechenland so grosse Ehre machte, und in Italien so viel Gutes stiftete. Er hörte das Urtheil eines Philosophen über die Unsterblichkeit der Seele, und von diesem Augenblick an legte er sich mit einer Art von Begeisterung auf die Philosophie. Reiste nach Egypten, Phönicien, Chaldäa und wahrscheinlich Weise bis nach Indien, um allenthalben Kenntnisse zu sammeln. Er, als Geometer und Astronom, betrachtete die Weisheit als die vornehmste unter allen Wissenschaften; und suchte besonders natürliche Religion, Sittenlehre, Naturkunde und Mathematik geheimnisvoll untereinander zu verbinden. Die Verbesserung der Sitten ließ er sich sehr würksam angelegen seyn; und lehrte in dem untern Theile von Italien, dem jetzigen Neapolitanischen, der sonst Groß-Griechenland hieß. Er pflegte unter andern zu lehren, es wären nur fünf Feinde, die man zu bekriegen ein Recht habe: die Krankheit des Leibes, die Unwissenheit, die Leidenschaften, die Empörungen der Städte, und die Zwietracht in den Familien. Seine Lehre von der Gottheit war vortreflich. Er lehrte einen Gott, betrachtete denselben als den Urheber aller Dinge, als einen unendlichen, allmächtigen Geist, der keiner Leiden fähig wäre, den man nicht sehen, und von dem man sich nur mit dem Verstande einen Begriff machen könne. Dieß müsse daher unser eifrigstes Bestreben seyn, durch Erkenntniß der Wahrheit der Gottheit ähnlich zu werden. Und um zur Wahrheit und deren Kenntniß zu gelangen, müsse man sie mit einer reinen und über die Leidenschaften herrschenden Seele suchen. Die Seelenwanderung war eine seiner Grundlehren. Daher verbot er, die Thiere zu tödten und zu essen.

*) Parmenides, von Elea, in Italien, Schüler des Xenophanes, und Lehrer des grossen Sokrates; lehrte ums Jahr der Welt 340. die Philosophie des Xenophanes. Ob er gleich aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie abstammte: so führte er doch immer als eine Privatperson ein strenges Leben; machte sich durch gute Gesetze um seine Landsleute verdient. Seine Lehren waren unter andern: der vornehmste, edelste Theil des Menschen sey das Herz; das Urtheil der Vernunft sey gewiß, der Sinne aber betrüglich. Seine Schriften sind alle verloren gegangen.

Der Fremde.

Wie, hast du diesen Mann selbst gesehen?
kennst du ihn?

Der Alte.

Ja, ich habe ihn auch schon lange bewun-
dert; denn in meiner Jugend*) sprach er von
vielen lehrreichen und wichtigen Gegenständen;
ich hörte ihn auch öfters den Inhalt dieses Ge-
mäldes auseinander setzen.

Der Fremde.

Uns Himmels willen, wenn du keine wich-
tige Beschäftigung hast, ach! so erzähle es uns
doch. Wir wünschen es gerne zu hören, was
diese bildliche Vorstellung wohl mag zu bedeuten
haben.

Der Alte.

Von Herzen gerne, o Fremdlinge; nur
hört zuvor, diese Erklärung hat etwas Gefähr-
liches**).

Der

*) νεωτερος γαρ ὢν kann hier auf den Alten und auch auf
den bezogen werden, der dem Saturn die Gemälde ge-
weibt. Doch scheint es mir hier natürlicher auf den Al-
ten zu gehen: In meiner Jugend. Nun hängt alles besser
mit dem Vorhergehenden zusammen.

**.) Wie, möchte hier jemand fragen, kann diese Erklä-
rung gefährlich seyn? — An und für sich selbst freylich
nicht, sondern nur in so fern, wenn es jemand nur bey
der Theorie bewenden läßt, und das Gehörte nicht prak-
tisch macht, so ist die Verantwortung desto grösser, und
er



Der Fremde.

Und das ist?

Der Alte.

Werdet ihr darauf aufmerksam sehn, und die Vorschriften einsehen: so werdet ihr klug und glücklich werden *); wo aber nicht: so werdet ihr als unverständige, unglückliche, feindselige und unwissende Menschen ein elendes und unglückliches Leben führen. — Denn diese Erklärung ist jenem Räthsel der Sphinx **) ähnlich, welches sie den Menschen vorlegte. Wer es auflösen konnte, ^{der lebte zum Leben} war ^{errettet} errettet, wer es aber nicht ^{versteht} errieth, wurde von der Sphinx ^{verzehret} verzehret. Eben so verhält's sich auch mit dieser Erklärung. Die Thorheit ist den Menschen die Sphinx. Dieses Gemälde giebt aber auch zu verstehen, was gut,

er kann sich nicht mit der Unwissenheit entschuldigen. Eben dieses sagt auch Christus Luc. 12, 47: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen.“

*) Man vergleiche hiermit, was Cicero im fünften Paradoron im ersten Kap. sagt.

**) Sphinx, ein weiblich Ungeheuer, das sich bey Theben, in Theben auf einem Berge aufhielt. Es hatte Kopf und Hände, wie ein Mädchen; einen Hundeleib, Flügel wie ein Adler, Löwentauen, Drachenschwanz; und eine Menschenstimme. In der Schrift: Lessings handschriftliche Anmerkungen zu Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums — sagt Winkelmann: „die Sphinxen der Aegyptier haben beyderley Geschlecht, d. i. sie sind vorne weiblich, und haben einen weiblichen Kopf, und hinten männlich, wo sich die Hö-

den

gut, was böse, was weder gut, noch böse im Leben ist*). Wer dieses nicht einsieht, kommt von ihr zwar nicht auf einmal um, so wie der von der Sphinx Getödtete aufgefressen wurde; sondern wird nach und nach, gleich denen, die der Strafe übergeben worden, sein ganzes Leben hindurch verzehret. Sieht dieß jemand ein: so kommt im Gegentheil der Unverstand um, er selbst aber wird gerettet, bringt sein ganzes Leben im Genuß der größten Glückseligkeit zu.

Schenkt mir daher eure ganze Aufmerksamkeit, und verhöret ja nichts.

Der

den zeigen. Dieses ist von niemand angemerkt. Ich gab dieses aus einem Stein des Stoßischen Musei an. Auch der Sphinx in dem Gemälde des Oedipus in dem Nazonischen Grabmahle hatte Menschenhände. Er hat über dieses Flügel und sitzt. „Die Sphinx aab den Vorbegehenden Räthsel auf, und zerris diejenigen, welche das Räthsel nicht auflösen konnten. Es war nämlich folgendes: Des Morgens geht es auf drey Füßen? — Als der damalige König Creon wegen des Schadens, den es that, demjenigen nicht nur seine Schwester Jocasta zur Gemalin, sondern auch die Nachfolge in der Regierung versprach: so begab sich auch Oedipus zur Sphinx, errieth's, daß es der Mensch sey, der als Kind auf allen viere kriechet, in der Mitte seines Lebens auf zwey Füßen gehe, und sich im Alter des Stocks bediene. Darüber stürzte sich die Sphinx zornig über einen Felsen hinunter ins Meer, worin sie umkam. Eine Anspielung auf diese Geschichte kommt in der Andria des Terenz vor, wo es heißt: „ich bin ja Davus, nicht Oedipus.“ Dafür erhielt nun Oedipus die Jocasta; allein zu seinem und ihrem Verderben, weil sie selbst des Oedipus Mutter war. S. Nepos, Epaminondas, Kap. 6.

*) Auch diese Eintheilung ist mit den Stoikern übereinstimmend, welche alle irdische Güter in gute und böse, und solche, die weder gut, noch böse sind, eintheilen.



Der Fremde.

Ach! *) welche grosse Begierde hast du nicht in uns rege gemacht, wenn sich so verhält.

Der Alte.

Ja freylich verhält es sich so.

Der Fremde.

Erzähle es uns demnach geschwind **). Wir werden wenigstens recht genau darauf merken, zumal, da die Strafe und Belohnung ***) so wichtig ist.

Der Alte.

(Der Alte ergriff einen Stab, und streckte ihn nach dem Gemälde aus).

Sehet ihr diesen Bezirk?

Der

*) ὦ Ἡρακλῆς: heym Herkules! Herkules, ein bekannter Held und Halbaott unter den Griechen. Ist hier adverbialiter zu übersetzen; nicht aber ein Adverbium jurandi, wie bey den Lateinern Hercule, sondern admirationis. Im Lateinischen liess es sich etwan durch dii boni, (ach!) übersetzen.

**) οὐκ ἂν φθάνοις τοῦτον muß hier so übersetzt werden: Omnino igitur narres; non effugies igitur, quin narres. Erzähle es uns demnach je eher je lieber; könnte es wohl auch hier übersetzt werden: doch behauptet Gronov: Et utique in interpretando non nos loquimur, sed alium loquentem explicamus. Ita quum verbum φθάνω includat festinationem et praeoccupandi actum: hic tamen necessitatem declarat.

***) ἐπιτιμιον drückt hier beyde Worte, sowohl Strafe, als Belohnung aus. Denn, wer sein Leben diesem Gemälde

Der Fremde.

Ja, wir sehen ihn.

Der Alte.

Dieser Ort, — denn dieß müßt ihr zuerst wissen, — heißt das Leben; ferner die große am Thor stehende Volksmenge sind diejenigen, welche ins Leben eingehen werden. Aber der Greis, der oben steht, und in der einen Hand ein Papier hält, mit der andern aber etwas zu zeigen scheint, wird Schutzgeist *) genannt. Er befiehlt den Hineingehenden **), was sie thun

mälde gemäß einrichtet, wird belohnt, wer aber das Gegentheil thut, bestraft.

*) Schutzgeist, Genius war eines jeden Menschen besonderer Schutzgott. Der Name Genius kommt her von *gignendo*, oder vielmehr von *genendo*, weil er entweder mit uns geboren wird, oder nach unserer Geburt sich unserer annimmt, uns beschützt. *Sciens* leitet man ab von *scire* ich weiß; *Sciens* bedeutet daher einen weisen, erfahrenen Mann. Weil nun die Geister (nach der Vorstellungsart der Griechen,) weise sind, und die Menschlichen Weisheit lehren: so belegten sie dieselben auch mit diesem Namen. Sokrates gab auch vor, einen Genius zu besitzen. Man glaubte, bei guten Thaten beweiße er sich ältig, aber über böse erzürne er sich; warne auch öfters vor drohenden Gefahren. Mehreres hierüber kann man nachlesen in Damms Götterlehre neue Aufl. pag. 64 bis 67. und Eschenburgs Handb. der Klass. Lit. zweite Ausg. pag. 343. S. 107. Dadurch, daß der Genius in der einen Hand ein Papier hält, soll anzeigt werden: Wer die Regeln zur wahren Weisheit zu gelangen wissen will, der muß die Schriften der Alten fleißig studieren, und ihren Anweisungen zur Tugend Gehör geben, sie treulich befolgen.

**) τοῖς ἐσσομένοις ἀέροις ingredientibus, denen, die in das Leben eingehen, d. i. die geboren werden.



thun müssen, wenn sie nun in das Leben eingegangen sind; zeigt ihnen den Weg, welchen sie betreten müssen, wenn sie glücklich im Leben werden wollen.

Der Fremde.

Welchen Weg befiehlt er ihnen denn zu betreten, oder wie?

Der Alte.

Siehst du neben dem Thor einen Thron, der aufgerichtet ist, um die Gegend, wo das Volk hereingeht; auf dem ein geschminktes Frauenzimmer, von einnehmenden Ansehn*) sitzt, und in der Hand einen Becher hält?

Der Fremde.

Ich sehe sie; aber wer ist sie denn?

Der Alte.

Verführung nennt man sie, denn sie verführt alle Menschen.

Der Fremde.

Was thut sie hernach?

Der Alte.

Denen, die ins Leben eingehen, giebt sie von ihrer eigenen Kraft zu trinken.

Der

*) *πενθος οὖν τῶ ἐπι μετ' ἡμῶν* mit geschminktem Gesicht, oder angenommener Minen. Meinen Lesern empfehle ich die Anmerkung, die Gronov bey dieser Stelle gemacht hat.

Der Fremde.

Was ist aber dieses für ein Krank?

Der Alte.

Der Irrthum und die Unwissenheit.

Der Fremde.

Was geschieh't dann?

Der Alte.

Nach diesem Krank gehen sie in das Leben ein.

Der Fremde.

Wie trinken denn alle den Irrthum *), oder nicht?

Der Alte.

(Leider!) trinken ihn alle; nur einige mehr, andere weniger. — Erblickst du nicht noch innerhalb des Thors eine Menge Weiber**), die in ihrem Aeußern mancherley Aehnlichkeit mit dem Puse der Buhlerinnen haben?

Der

*) ο κλένος statt η κλένη kommt sehr selten, und fast nur bey den Attikern als Mascul. vor, sonst bedeutet es gemeinlich einen Irrenden, oder Verführer, oder vagum hominem.

**) ερωσιώη, η ερωσιώη entspricht dem Lateinischen amica, also eigentlich eine Freundin; im feinen Sinn bezeichnet es



Der Fremde.

Ich sehe sie.

Der Alte.

Diese nennt man die Einbildung, Begierden und sinnliche Lüste *). Sobald das Volk hereintritt, hüpfen sie vor Freude auf, gesellen sich zu einem jeden, und führen sie weg.

Der Fremde.

Und wohin?

Der Alte.

Einige zum Glück, andere durch ihre Verführung ins Verderben.

Der Fremde.

O! vortrefflicher Mann, von was für einem herben Trank redest du!

Der

es eine Roquette, oder Buhlerin. Doch sind hier *ἑταίραι* keineswegens Huren, sondern die Ähnlichkeit findet sich nur im Pus. Dieß können wir aus dem Folgenden sehen: denn einige führen sie zum Glück, andere aber zum Verderben.

*) Die Wörter *δόξαι*, *ἑταίραι* und *ἡδοναί* sind vocabula *per se* d. i. sie werden bisweilen in guter, bisweilen in schlechter Bedeutung genommen. Welches entweder der Zusammenhang, oder die beygesetzten Wörter *ἀγαθός* und *κακός* entscheiden müssen.



Der Alte.

Alle versprechen ihnen zwar, sie zum höchsten Gute, — zu einem glücklichen und vollkommenen Leben — zu führen *); sie finden aber wegen der Unwissenheit und Irrthum, den sie von der Verführung getrunken, den wahren Weg des Lebens nicht, sondern irren, wie du siehst, ohne Ueberlegung herum. Siehst du auch, wie die, welche zuerst hereingingen, herumirren, welchen Weg sie ihnen auch immer zeigen?

Dre Fremde.

Ich sehe sie. Wer ist aber jenes Weib, das auf einem runden Stein steht, blind und unsinnig zu seyn scheint?

Der Alte.

Man nennt sie zwar das Glück**), sie ist aber nicht nur blind, sondern auch unsinnig und taub.

Der Fremde.

Was ist denn ihre Beschäftigung?

Der

*) Wem fällt hier nicht die Erzählung vom Herkules auf dem Scheidewege ein, die mit dieser so parallel ist?

**) *τύχη*. Der Göttin des Glücks schrieb man die Lenkung sowohl guter, als widriger Schicksale zu. Griechen und Römer hatten ihr verschiedene Tempel erbaut. Sie wird verschieden abgebildet; mehrentheils auf einer Kugel oder Kade stehend. Cicero sagt in der Abhandlung von



Der Alte.

Sie schleicht allenthalben herum. Einigen raubt sie ihre Güter und Vermögen, und schenkt sie andern; aber auch diesen entreißt sie die Güter, die sie ihnen gegeben hatte, den Augenblick wieder, schenkt sie andern aufs Gerathewohl und unzuverlässig *). Dieß Merkmal bezeichnet daher recht gut ihre Natur und Beschaffenheit.

Der Fremde.

Was ist dieß vor ein Zeichen?

Der Alte.

Daß sie auf einem runden Stein steht.

Der Fremde.

Was zeigt dieß an?

Der Alte.

Daß ihre Geschenke unsicher und unzuverlässig sind. Denn wenn ihr jemand trauet, so leidet er einen grossen und schmerzhaften Verlust.

Der

von der Freundschaft von ihr: Non solum ipsa fortuna caeca est, sed eos etiam plerumque efficit caecos, quos complexa est. — Fortuna vitrea est, quae quum splendet, frangitur.

*) Als daher dem Philipp eine dreyfache gute Nachricht hinterbracht wurde, a) daß ihm ein Sohn geboren, b) daß er in den olympischen Spielen als Sieger ausgerufen, und daß c) sein General die Illyrier geschlagen: bat er die Glücksgöttin, ihm ein klein Unglück zuzufügen,

**Der Fremde.**

Was will aber der grosse Haufen Volks,
der um sie herum steht; und wie heissen sie?

Der Alte.

Unbedachtsame werden sie genannt. Jeder
der von ihnen sucht das wieder, was sie um sich
wirft.

Der Fremde.

Woher aber die so verschiedenen Gesichts-
züge, so, daß sich einige von ihnen zu freuen
scheinen, andere niedergeschlagen sind, und die
Hände ausgestreckt haben?

Der Alte.

Diejenigen, welche sich von ihnen zu freuen
und zu lachen scheinen, haben etwas von dem
Glücke erhalten, und sie nennen es deswegen
auch das gute Glück; denen aber, die zu weinen
scheinen und ihre Hände ausgestreckt haben,
hat sie das wieder genommen, was sie ihnen
vorher gegeben hatte. Diese hingegen nennen sie
das Unglück.

Der

gen, damit er nicht vergesse, daß er ein Mensch sey. —
Von der Unbeständigkeit des Glücks stellt uns die Ge-
schichte eine Menge von Beispielen auf, z. B. den
Kerres, Hannibal, Pompejus u. d. gl. Ovid sagt dar-
ber ganz recht; *Irns er est subito, qui modo Croesus*
erat.



Der Fremde.

Was giebt sie ihnen denn, daß sich diejenig-
gen, welche es empfangen, so sehr darüber
freuen, die andern aber dessen Verlust beweiz-
nen?

Der Alte.

Das, was viele Menschen für Güter hal-
ten.

Der Fremde.

Und was ist das?

Der Alte.

Reichthum, Ehre, vornehme Ges-
burt, Kinder, Herrschaft, königliche Wür-
den, und noch mehreres dergleichen.

Der Fremde.

Wie, sind denn das keine Güter?

Der Alte.

Davon werden wir uns hernach unterreden.
Jetzt wollen wir uns wieder mit der Erklärung
dieses Gemäldes beschäftigen.

Der Fremde.

Es mag so seyn.

Der

Der Alte.

Siehst du, wenn du diese Pforte vorbegegangen bist, weiter herauf einen andern Bezirk, und aufferhalb dem Bezirk gleich Buhlerinnen geschminkte Weiber stehen?

Der Fremde.

O, ja!

Der Alte.

Die eine von ihnen wird die Unmäßigkeit genannt, die andere die Schwelgerey, diese die Habsucht, jene die Schmeicheley.

Der Fremde.

Warum stehen sie aber hier?

Der Alte.

Sie geben auf diejenigen Achtung, welche etwas vom Glücke erhalten haben.

Der Fremde.

Und was geschieht dann hernach?

Der Alte.

Sie hüpfen vor Freude, gesellen sich zu ihnen, schmeicheln ihnen, bitten sie, bey ihnen zu bleiben, versprechen ihnen ein angenehmes, von aller Arbeit und Mühseligkeit freyes Leben. Wird nun jemand von ihnen zur Wollust überredet:

Ⓒ

redet:



redet: so scheint ihm zwar dieser Umgang eine Zeitlang, so lange er ihn gleichsam noch kitzelt, vergnügend zu seyn *), nachher ist er es nicht mehr. Denn wenn er wieder zu sich selbst kommt: so sieht er ein, daß er nicht gegessen, sondern, daß sie ihn verzehret **) und beschimpft haben. Ist nun alles durchgebracht, was er vom Glücke erhalten hatte: so wird er gezwungen, diesen lasterhaften Weibern zu dienen, alles zu erdulden, sich niedrig zu betragen, und alles für sie zu thun, was ihm schädlich ist, z. B. zu plündern, Kirchenraub, Meineid und Verrätheren zu begehen, Strassenraub und mehrere dergleichen Bosheiten auszuüben ***). Fehlt es

*) Ganz richtig nennt Plato die Wollust *escam malorum*, quod ea videlicet homines capiuntur, ut hamo pisces.

**) Im *Scautontimorumenos* des Terenz stellt dich Chremes dem Menedemus, da der Sohn des Menedemus mit seiner Antiphila und ihren Sklavinnen bey ihm gespeiset, recht fürchterlich vor:

Chremes. (zum Menedemus). Ob sie bey mir ist, fragen Sie? Das hab ich gefühlt! Ich habe ihr und ihrent Gefolge eine Soupe gegeben; mißt ich das noch einmal, so wäre ich bankeroit. Nur eins anzuführen, was für eine Menge Wein hat sie mir nicht allein verkostet. „Ach,“ ging das immer, „Wäterchen, der fällt ein wenig zu sehr auf die Zunge, haben Sie nicht eine süßere Sorte? Sehn Sie mal zu.“ Ich zapfte alle Fässerchen und Ankerchen an; alle meine Leute mußten rennen und laufen, und das war nur eine Nacht. Was meynen Sie, wenn die Sie alltäglich beschmausen? Wen Gott, Menedem, sie dauern mich! — S. Terenz neu verdeutschet von Neide. Erster Theil, pag. 289.

***) Eine ähnliche Stelle hat Cicero in der Abhandlung vom Greisen Alter, Kap. 12; woraus ich hier nur einige Gedanken ausheben will: Kein Gift ist den Menschen tödtlicher, als die körperliche Wollust. Aus ihr entstehen die

es ihnen nun an allem *): so werden sie der Strafe übergeben.

Der Fremde.

Worin besteht diese?

Der Alte.

Siehst du nicht hinter ihnen etwas, wie eine kleine Thür, und einen engen und finstern Ort? Scheinen sich dir nicht auch daselbst hässliche, schmutzige und mit alten Lumpen behängte Weiber aufzuhalten?

Der Fremde.

O, ja!

Der Alte.

Diese also, welche die Peitsche hält, wird die Strafe genannt; die aber den Kopf zwischen

2 den

die abscheulichsten Laster, Verrätheren gegen das Vaterland, Zerrüttung der Staaten, heimliche Unterbandlungen mit dem Feinde zum Sturz seines eigenen Vaterlandes; Hurerey, Ehebruch und alle dergleichen Schandthaten. — Wollust schadet dem edelsten Theile des Menschen, dem Verstande, macht uns ungeschickt zu jeder vernünftigen Ueberlegung, verschleibt, so zu sagen, die Augen des Geistes, und hat gar keine Gemeinschaft mit der Tugend — Cicero beweiset dieses aus der Geschichte.

*) D. i. Ist er nun wegen seines Alters unbrauchbar, dergleichen Laster und Bosheiten auszuüben, so verstoßen ihn die lasterhaften Weibspersonen. Indem er sich nun von jedermann verlassen, der Armuth, Schmach und allgemeynen Verachtung ausgefetzt sieht: so fängt sein Gewissen an, ihm die quälendsten Vorwürfe zu machen etc. Trauriges und abschreckendes Gemälde!!!



den Knieen hat, die Traurigkeit; die sich die Haare ausrauft, heißt der Schmerz.

Der Fremde.

Wer ist aber dieser andere häßliche, magerere und entblößte, der bey ihnen steht, und jene ihm ähnliche, häßliche, magere?

Der Alte.

Dieser heißt das Weinen, seine Schwester aber die Verzweiflung. Diesen wird er nun übergeben, und bringt seine Lebenszeit mit ihnen aufs schmerzhafteste zu *). Dann wird er wieder von da in ein anderes Haus des Unglücks geworfen, und hier bringt er den Rest seines Lebens in lauter Elend zu, wenn ihm nicht die Reue von ohngefähr begegnet.

Der Fremde.

Was geschieht dann?

Der Alte.

Wenn ihm die Reue begegnet: so reißt sie ihn wieder aus dem Verderben heraus, und empfielt ihm eine andere Meynung und Begierde, die ihn zur wahren, zugleich aber auch zur falschen Gelehrsamkeit führen kann.

Der

*) *μετά τῶν οὐκιστῶν* et cum his in cruciatibus vitam agit. Leidet in ihrer Gesellschaft (zugleich mit ihnen) seine Strafe.



Der Fremde.

Was geschieht weiter?

Der Alte.

Wenn er diese Meynung angenommen, die ihn zur wahren Gelehrsamkeit führet: so wird er von ihr gereinigt und gerettet, ist seine ganze Lebenszeit hindurch höchst glücklich; wo aber nicht, so wird er von der falschen Gelehrsamkeit wieder auf Irrwege geführt.

Der Fremde.

Himmel! wie groß ist diese andere Gefahr! Welches ist aber die falsche Gelehrsamkeit?

Der Alte.

Siehst du nicht jenen andern Bezirk?

Der Fremde.

O, ja!

Der Alte.

Folglich siehst du auch aufferhalb dieses Bezirks, neben dem Eingange, ein Frauenzimmer stehen, das sehr reinlich und sittsam zu seyn scheint?

Der Fremde.

O, ja!

Der



Der Alte.

Dieses nennen nun viele, und zwar eitel gesinnte Menschen, die Gelehrsamkeit; sie ist aber die falsche Gelehrsamkeit. Einige nun, die errettet sind, lehren, wenn sie zur wahren Gelehrsamkeit eingehen wollen, zuerst hier ein.

Der Fremde.

Wie, giebts denn keinen andern Weg, der zur wahren Gelehrsamkeit führt?

Der Alte.

Ja.

Der Fremde.

Wer sind aber jene Leute, die innerhalb des Bezirks auf und nieder gehen?

Der Alte.

Es sind Liebhaber der falschen Gelehrsamkeit, die verführt sind, und mit der wahren Gelehrsamkeit umzugehen glauben.

Der Fremde.

Wie heißen sie denn?

Der Alte.

Einige (heißen) Dichter, Redner, Vernunftlehrer, Rechenmeister, einige Feldmesser, Sternkundiger, andere Wollüstlinge,

ge, Peripatetiker *), noch andere Kritiker,
und alle, die mit ihnen verwandt sind.

Der Fremde.

Wer sind aber jene, den ersten ähnliche
Weiber, unter welche du die Unmäßigkeit und
ihre übrigen Gefährten mitzähltest, — die
herumzulaufen scheinen?

Der Alte.

Eben dieselben.

Der Fremde.

Wie, kommen sie denn auch hier herein?

Der Alte.

Ja freylich, aber nur selten; und nicht so
oft, wie in den ersten Bezirk.

Der Fremde.

Wie, also auch die Meinungen?

Der Alte.

Ja; denn auch bey diesen ist noch der
Frank, den sie von der Verführung getrunken
haben.

Der

*) *ἐὶ δὲ ἠδονοὶ, ἐὶ δὲ μακροθυμῶν.* In einigen Aus-
gaben fehlt dieses, aus dem Grunde, weil weder die
Epikureer, die das höchste Gut in der Wollust setzten,
noch auch die Peripatetiker zu Eebes Zeiten bekannt
waren.

Der Fremde.

Bleibt denn dieser Irrthum bey ihnen?

Der Alte.

Ja freylich, und zugleich mit ihm der Unverstand. Und diese Meynungen werden sich nicht eher von ihnen entfernen, noch auch die übrige Bosheit, bis sie die falsche Gelehrsamkeit aufgegeben, auf den rechten Weg gekommen, die reinigende Kraft getrunken, und alle ihnen noch anklebende Uebel von sich entfernt haben. Wie z. B. die Meynung, den Irrthum und alle übrigen Uebel. Alsdenn erst werden sie so glücklich werden. So lange sie aber bey der falschen Gelehrsamkeit bleiben, werden sie niemals befreyt werden; auch nicht einmal ein einziges Uebel werden sie durch diese falsche Gelehrsamkeit vertreiben.

Der Fremde.

Welcher Weg führt denn nun zur wahren Gelehrsamkeit?

Der Alte.

Siehst du dort oben jenen Ort, worauf niemand zu wohnen, und der wüste zu seyn scheint?

Der Fremde.

Ich sehe ihn.

Der

Der Alte.

Solglich (siehst du) auch eine kleine Thür und einen Weg vor*) dieser Thür, der nicht zahlreich betreten wird, sondern worauf nur sehr wenige gehen, so, daß er gleichsam mühsam, uneben und felsigt scheint?

Der Fremde.

O, ja!

Der Alte.

Siehst du auch hier einen hohen Hügel, einen sehr engen Hinaufgang, und hier und da tiefe, steile Anhöhen?

Der Fremde.

Ich sehe ihn.

Der Alte.

Dieser Weg führt nun zur wahren Gelehrsamkeit.

Der Fremde.

Fürchterlicher Anblick!

Der

*) Der sel. Stroth macht in seiner griech. Chrestom. folgende Bemerkung: Hanc lectionem (πρὸ τῆς θύρας) veram puto cum Wolfio, qui alias etiam πρὸς τῇ θύρᾳ vel πρὸς ταῖς θύραις proponit, Cant. in marg. πρὸς τὴν θύραν quod mera correctio vulgatae lectionis, non restitutio verae est: namque vulgo legitur πρὸς τῆς θύρας pessime, mutauerat imperitus quidam illud πρὸ in πρὸς, quoniam dici malebat *via ad locum*, quam *ante locum*.

Der Alte.

Folglich siehst du auch oben neben dem Hügel einen grossen, hohen und ringsumher steilen Felsen?

Der Fremde.

Ich sehe ihn.

Der Alte.

Du siehst also auch zwei glänzende Frauenzimmer, die gut bey Leibe sind, auf dem Felsen stehen; siehst, wie sie ihre Hände mit Sehnsucht ausstrecken?

Der Fremde.

Ich sehe sie. Aber wie heissen sie denn?

Der Alte.

Die eine heisst Enthaltbarkeit, die andere aber Standhaftigkeit. Sie sind Schwestern *).

Der Fremde.

Aber warum haben sie ihre Hände mit solcher Sehnsucht ausgestreckt?

Der

*) *ἡ μία ἐστὶν ἀδελφεὶς αὐτῆς ἀδελφῆς* sunt autem sorores. Enthaltbarkeit und Standhaftigkeit; hierunter begriffen die Stoiker alle Tugenden. Daher auch Epiktet seine Sittenlehre in diese zwei Worte gefasset hat: *ἀνὴρ καὶ ἀνὴρ* sustine et abtine, ertrage Böses mit Geduld, und genieße das Vergnügen mit Mäßigung.

Der Alte.

Sie muntern die Ankömmlinge an diesem Orte auf, gutes Muths zu seyn, und nicht muthlos zu werden; weil, wenn sie nur noch ein wenig ausdauern, sie auf einen angenehmen Weg kommen würden.

Der Fremde.

Wie werden sie aber, wenn sie bey dem Felsen angekommen sind, ihn besteigen? denn ich sehe gar keinen Weg, der hinauf führt.

Der Alte.

Diese steigen von der steilen Anhöhe zu ihnen herab, und ziehen sie zu sich hinauf. Dann lassen sie sich wieder erholen; und bald darauf geben sie ihnen Stärke und Vertrauen, versprechen ihnen auch, sie zur wahren Gelehrsamkeit hinzubringen; zeigen ihnen, wie schön, wie wohlgebahnt und eben dieser Weg, und wie rein er von allem Schädlichen ist, wie du siehst.

Der Fremde.

Ja, es scheint wirklich so zu seyn.

Der Alte.

Siehst du ferner vor jenem Lustwalde einen Ort, der schön, wiesenähnlich und sehr erleuchtet zu seyn scheint?

Der



Der Fremde.

O, ja!

Der Alte.

Wirst du nicht nun auch mitten auf der Wiese einen andern Bezirk und ein anderes Thor gewahr?

Der Fremde.

Richtig. Aber wie wird dieser Ort genannt?

Der Alte.

Die Behausung der Glückseligen. Denn hier halten sich alle Tugenden, ja die Glückseligkeit selbst auf.

Der Fremde.

O, wie angenehm muß nicht diese Gegend seyn *)!

Der Alte.

Siehst du nicht auch neben dem Thor ein schönes Frauenzimmer von geseh'tem Ansehen, das in ihren besten Jahren und schon geseh'tem Alter ist, ein langes, ungekünsteltes Kleid trägt, und ohne Schminke? Sie steht auf keinem runden,

*) εἶν, ἔφην ἔγω, ὡς καλὸν τὸν τόπον εἶναι fieri aliter non potest, quin amoenus ille locus sit. Oder: Prout inquis pulchrum locum esse, vel quam pulchrum dicis locum esse.

den, sondern auf einem viereckigten Steine, der fest liegt. Bey ihr sind noch zwey andere, die ihre Töchter zu seyn scheinen.

Der Fremde.

Ja, es scheint so zu seyn.

Der Alte.

Die mittelste von ihnen ist die Gelehrsamkeit, die andere die Wahrheit *), und die dritte die Ueberredung.

Der Fremde.

Aber, warum steht sie denn auf einem viereckigten Steine?

Der Alte.

Zum Zeichen, daß diejenigen, welche zu ihr kommen, einen sichern und zuverlässigen Weg haben, und daß sie das von ihr erhaltene Geschenk sicher genießen können.

Der Fremde.

Was giebt sie ihnen denn?

Der Alte.

Vertrauen und Seelenruhe.

Der

*) Die Wahrheit ist ein majestätisches Frauenzimmer, die eine Sonne auf dem Haupte hat, in der rechten Hand einen Palmzweig hält, und die linke auf die Brust legt. S. Damms Gotterlehre, neue Aufl. 245.



Der Fremde.

Was ist denn das?

Der Alte.

Die Wissenschaft, in diesem Leben kein Uebel zu erdulden.

Der Fremde.

O! wahrlich vortrefliche Güter! — Allein, warum steht sie denn ausserhalb des Bezirks?

Der Alte.

Damit sie die Ankommenden anführe, und ihnen die reinigende Kraft zu trinken gebe. Wenn sie nun gereinigt sind, alsdann erst führt sie sie zu den Tugenden hin.

Der Fremde.

Wie (geschieht) dieses? Denn ich sehe es nicht ein.

Der Alte.

Du wirst es aber einsehen. Denn es verhält sich damit eben so, als wenn jemand heftig krank darnieder läge, und dem Arzt übergeben würde: so wie der Arzt zuvor durch reinigende Mittel alle Ursachen der Krankheit hebt, und ihn dann erst wieder herstellt und zur Gesundheit verhilft. Hätte aber der Kranke die Verordnungen des Arztes nicht befolgt: so würde er mit allem

allem Rechte verstorben und von der Krankheit
aufgerieben worden seyn.

Der Fremde.

Dies sehe ich (nun) ein.

Der Alte.

Eben so verhält es sich auch mit der **Weis-**
heit; kehrt jemand bey ihr ein: so macht sie ihn
gesund, giebt ihm von ihrer Kraft zu trinken,
damit sie ihn erst völlig gereinigt, und alle Uebel,
die er mit sich gebracht, vertrieben.

Der Fremde.

Was sind das vor welche?

Der Alte.

Die Unwissenheit und der Irrthum, den
er von der Verführung getrunken, die Prahle-
rey, die Wollust, die Unmäßigkeit, der
Zorn, der Geiz und alle übrigen Laster, womit
er in dem ersten Bezirk behaftet gewesen.

Der Fremde.

Ist nun jemand gereinigt worden, wo
schickt sie ihn hin?

Der Alte.

Hinein zu der **Wissenschaft** und den **Tu-**
genden.

Der



Der Fremde.

Zu welcher?

Der Alte.

Siehst du nicht innerhalb des Thors eine Gesellschaft von Frauenzimmern, die wohlgestaltet und sittsam zu sehn scheinen, und ein langes, schönes und ungekünsteltes Gewand tragen, und wie überdies gar nicht geschmückt und geschminkt sind?

Der Fremde.

Ich sehe sie. Aber wie werden sie genannt?

Der Alte.

Die erste heißt die Wissenschaft; die andern aber — der Muth, die Gerechtigkeit, die Rechtschaffenheit, die Enthaltbarkeit, die Anständigkeit, die Freygebigkeit, die Mäßigkeit und die Sanftmuth — sind ihre Schwestern.

Der Fremde.

O, Beste! welche angenehme Hoffnung haben wir!

Der Alte.

Wenn ihr nemlich das Gehörte verstehen, und euch eine Fertigkeit darin erwerben werdet.

Der

Der Fremde.

Wir wollen es uns aufs beste bestreben.

Der Alte.

So werdet ihr dann auch erreicht und erhalten werden.

Der Fremde.

Wenn sie ihn nun angenommen haben, wo führen sie ihn dann hin?

Der Alte.

Zu ihrer Mutter.

Der Fremde.

Und diese ist?

Der Alte.

Die Glückseligkeit.

Der Fremde.

Was ist das vor eine?

Der Alte.

Siehst du jenen Weg, der auf jene Anhöhe führt, die das Schloß aller Bezirke ist?

Der Fremde.

Ich sehe ihn.

D

Der



Der Alte.

Im Vorhofe sitzt auch ein gefestetes, wohlstaltetes Frauenzimmer, auf einem hohen Thron, ungezwungen und ohne eiteln Schmuck, mit einem Kranze von sehr schönen, frischen Blumen bekränzt.

Der Fremde.

Es scheint so zu seyn.

Der Alte.

Und dieses ist die Glückseligkeit.

Der Fremde.

Was nimmt sie denn mit dem vor, der hier ankommt?

Der Alte.

Sie und alle übrige Tugenden krönen *) ihn mit ihrer eigenen Kraft, wie diejenigen, welche die größten Siege erfochten haben.

Der Fremde.

Und welche Siege hat er denn erfochten?

Der Alte.

Die größten und giftigsten Thiere, die ihn vorher verzehrt, gequält, und sich ihn dienstbar gemacht

*) Dieser Siegerpreis — eine von Delzweigen gemachte Krone — war bey den Griechen die allgrößte Ehre, und übertraf fast die Ehre des Triumphirenden in Rom.

gemacht haben. Alle hat er besiegt und von sich verstoßen, ist sein eigener Herr geworden; so, daß sie ihm nun unterwürfig sind, so wie er ihnen vorher.

Der Fremde.

Was sind dieses für schädliche Thiere, von welchen du redest? Ich wünschte es herzlich gerne zu hören.

Der Alte.

Zuerst die Unwissenheit und der Irrthum. Oder scheinen dir dieses etwan keine giftigen Thiere zu seyn?

Der Fremde.

Ja, freylich sind es schädliche Thiere.

Der Alte.

Hernach die Traurigkeit, die Klage, der Geiz, die Unwissenheit und alle dergleichen Laster. Alle diese beherrscht er, und wird nicht mehr, wie vorher, von ihnen beherrscht.

Der Fremde.

O! der herrlichen Thaten und des schönsten Siegs! Aber nur dieses sage mir noch, was hat jene Krone, womit er, wie du sagst, gekrönt wird, vor eine Kraft?

Da

Der



Der Alte.

Eine glückseligmachende Kraft, theuerster Jüngling; denn der mit dieser Kraft Bekrönte wird überaus glücklich, er setzt die Hoffnung seiner Glückseligkeit auf sich selbst, und nicht auf Andere *).

Der Fremde.

O! des vortreflichen Siegs! Was thut er aber, oder, wo geht er hin, wenn er gekrönt ist?

Der Alte.

Die Tugenden führen ihn wieder dahin, wo er erst hergekommen war; zeigen ihm diejenigen, welche sich dort aufhalten, wie elend und unglücklich sie leben; wie sie Schiffbruch im Leben leiden, herumirren, und gleichsam als Ueberwundene, wie von Feinden, geführt werden. Einige von der Unmäßigkeit, andere von der Prahlerey, diese von dem Geitz, jene von der Eitelkeit; noch andere von andern Uebeln. Sie selbst können sich von diesen Uebeln, welche sie gebunden halten, nicht losmachen, um hieher zu kommen, und glücklich zu werden; sondern sie werden ihr ganzes Leben hindurch beunruhigt. Dieß leiden sie deswegen, weil sie nicht den Weg hieher finden können. Denn sie haben

*) Auch Epiktet behauptet in seinem Handb.: Wer glücklich leben will, muß das verachten, was nicht in unserer Gewalt steht.

den vom Schutzgeist erhaltenen Befehl vergessen *).

Der Fremde.

Du scheinst mir richtig zu reden. — Aber darin bin ich wieder ungewiß, warum ihn die Tugenden wieder an den vorigen Ort führen.

Der Alte.

Er wußte und kannte die Dinge daselbst noch nicht genau, sondern war noch ungewiß; und wegen dieser Unwissenheit und Irrthums, den er von der Verführung getrunken, hielt er das für Güter, was keine sind, und das für Uebel, was doch keine sind. Deswegen lebte er auch unglücklich, gleich den andern, die sich daselbst aufhalten. Aber jetzt, — da er selbst glücklich lebt, sieht, wie unglücklich sie sind, — hat er eine bessere Kenntniß von dem, was nützlich ist, erlangt **).

Der

*) Denn der Schutzgeist giebt einem jeden gleich beim Eintritt in dieses Leben Verhaltensregeln, zeigt ihm den rechten Weg, der zur Glückseligkeit führt. Ganz vernünftig: Wer unglücklich wird, ist selbst Schuld an seinem Unglück, weil er der Stimme seiner Vernunft, der Stimme seines Gewissens — dem theuersten Geschenk der Gottheit — kein Gehör gegeben.

**) So lange der Mensch noch keine deutliche Begriffe von der Tugend und ihren seligen Folgen hat, so lange wird er auch träge in Ausübung derselben seyn; bey der geringsten Versuchung wird er unterliegen. Wer sich eine richtige Erkenntniß von den irdischen Gütern erworben hat, der wird sie gewiß nicht zu seinem Abgott machen.



Der Fremde.

Was thut er, oder wo geht er hin, wenn er nun dieses alles betrachtet hat?

Der Alte.

Wo er nur will; denn allenthalben ist er sicher, gleich einem Bewohner der Korycischen Höle*); und überall, wo er nur hinkommt, wird er in allen Stücken (vollkommen) glücklich, und vor aller Gefahr sicher leben. Denn jedermann wird ihn gern und willig aufnehmen, wie die Kranken den Arzt.

Der Fremde.

Wie, hat er denn von jenen Weibern, die du giftige Thiere nanntest, keine Gefahr und Beleidigungen mehr zu befürchten?

Der

*) Es soll wirklich nach dem Strabo und Pomponius Mela eine Korycische Höle, auf dem Berge Parnassus seyn, und von der Nymphe Korycia den Namen führen; man beschreibt sie als eine sehr angenehme, allenthalben mit Bäumen umwachsene Gegend, unten in der Tiefe des Thals floß ein silberner Bach, der sich durch lachende Wiesen schlängelte; es gab hier den schönsten Safran; kurz, es war überhaupt ein Ort der Wonne und Freude. Sehr scharfsinnig haben einige, — denen diese Erzählung zu sehr nach der Fabel zu schmecken schien, — die Lesart so geändert: *ὄρασι τὸ κρητικὸν σκήπτρον* *ἔχοιτι*, d. i. er ist allenthalben in Sicherheit, gleich dem Herold, der das Friedenszeichen, (den Heroldsstab) in der Hand hat. Unter allen Völkern wurde die Person eines Gesandten, — nach dem allgemeinen Völkerrechte — für heilig gehalten. Zum Zeichen trugen sie einen Heroldsstab, um welchen zwei Schlangen gewunden waren. S. den Kornel. Nepos, im Hannibal, Kap. 11. Diese Conjectur ist also sowohl scharfsinnig, als auch historisch richtig.

Der Alte.

Keinesweges. Er wird nicht mehr vom Schmerz, von der Traurigkeit, von der Unmäßigkeit, von dem Geize, von der Armut, noch von irgend einem andern Uebel gequält werden. Denn er beherrscht alle, und ist über alle die (erhöht), die ihm vorher Schmerzen verursachten; gleich den Ottern und Schlangengängern. Denn diese Thiere bringen zwar jedermann eine tödliche Wunde bey, diese aber verletzen sie nicht, darum, weil sie dieses Gegenmittel haben. Eben so kann auch diesen nichts Schmerz verursachen, weil sie ein Gegengift haben.

Der Fremde.

Dies scheint du mir vortreflich zu erklären — Sage mir aber auch noch dieses: Wer diejenigen sind, die vom Hügel daher herunter zu kommen scheinen? Wovon einige gekrönt sind, und sich freudig anstellen; andere aber, die nicht gekrönt sind, verlassen, an Beinen und Köpfen zerstoßen, und einige Weiber gefangen zu halten scheinen?

Der Alte.

Die Gekrönten sind glücklich bey der Weisheit angekommen, und freuen sich, dieselbe erlangt zu haben. Die Ungekrönten aber, die theils von der Weisheit verstoßen, gehen in der Irre herum, und befinden sich in einem elenden und

und kummervollen Zustand; theils werden sie muthlos, da sie hinauf zur Geduld gegangen, kehren sie dennoch wieder zurück, und gehen in der Irre herum.

Der Fremde.

Wer sind aber diese Weiber, die ihnen folgen?

Der Alte.

Unannehmlichkeiten, Schmerz, Verzweiflung, Verachtung und Unwissenheit.

Der Fremde.

Du nennst ja lauter Uebel als ihr Gefolge.

Der Alte.

Ganz gewiß, alle folgen sie ihnen. Sind sie nun in den ersten Bezirk zur Wollust und Unmäßigkeit zurückgekehrt: so klagen sie sich nicht selbst an, sondern fluchen alsbald auf die Gelehrsamkeit, und alle, die sich daselbst aufhalten; als wären sie elend, kummervoll und unglücklich, weil sie die von ihnen gewählte Lebensart verlassen, lebten schlecht, und würden ihrer*) Güter nicht theilhaftig.

Der

*) Ihnen und ihrer geht auf die von der Gelehrsamkeit Verstoßenen. Sind das nicht noch bis jetzt die Reden der Lasterhaften? halten sie nicht noch immer den Lusthabenden, der nicht den Lüsten dieser Welt nachhängt, für unglücklich?

Der Fremde.

Was nennen sie aber Güter?

Der Alte.

Die Schwelgerey und Unmäßigkeit, um es kurz zu sagen. Denn wie das Vieh sich zu mästen, dieß halten sie für Genuß des höchsten Guts*).

Der Fremde.

Wie nennt man aber die andern Weiber, die freudig und lächelnd daher kommen?

Der Alte.

Meynungen. So bald sie diejenigen, die zur Tugend gekommen sind, zur Gelehrsamkeit geführt haben, lehren sie wieder zurück, um andere zu holen, und verkündigen, wie glücklich diejenigen schon geworden sind, die sie dahin gebracht haben.

Der Fremde.

Wie, kommen denn diese hinein zu den Tugenden?

Der Alte.

Nein, denn es ist unbillig, daß die Meynung herein zur Wissenschaft komme, sondern sie

*) Wem fällt hier nicht jener Spruch der Epikureer bey: Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas?



ſie übergiebt ſie nur der Gelehrſamkeit *). Hernach, wenn ſie die Gelehrſamkeit angenommen hat, kehren ſie wieder zurück, und führen wieder andere herben. Gleich denen Schiffen, die, wenn die Waaren ausgeladen ſind, wieder mit andern beladen zurückkehren.

Der Fremde.

Auch dieſes ſcheint du mir vortreflich aus einander geſetzt zu haben. Aber dieß haſt du uns noch nicht geſagt, was der Schutzgeist denen, die ins Leben eingehen, zu thun beſiehl?

Der Alte.

Gutes Muths zu ſeyn. Daher ſeyd auch ihr gutes Muths; denn ich werde euch alles erklären, und nichts mit Stillſchweigen übergehen.

Der Fremde.

Du ſprichſt ſehr gütig.

Der Alte.

(Der Greis ſtreckt ſeine Hand nach dem Gemälde aus).

Sehet ihr jenes Frauenzimmer, das blind und auf einem runden Stein zu ſtehen ſcheint, und von dem ich euch eben ſagte, daß ſie das Glück genannt werde?

Der

*) Meynungen und Hypotheſen ſind nicht die Gelehrſamkeit ſelbſt, ſondern nur der Weg dazu, indem wir die verſchiedenen Meynungen prüfen, und ſo zur Gewiſſheit gelangen können.



Der Fremde.

Wir sehen sie.

Der Alte.

Der Schutzgeist befiehlt, ihr ja nicht zu trauen; nichts für zuverlässig und gewiß zu halten, noch auch das, was man von ihr empfangen, als Eigenthum anzusehen. Denn nichts hindere sie, dir das wieder zu entreißen, und es einem andern zu geben. Und dieß pflege sie öfters zu thun. Aus diesem Grunde giebt er auch diese Erinnerung, sich durch ihre Geschenke ja nicht blenden zu lassen, sich weder zu freuen, wenn sie etwas giebt, noch auch sich zu betrüben, wenn sie es wieder wegnimmt, sie weder zu loben noch zu tadeln. Denn sie thue nichts mit Bedacht, sondern alles ohne Ueberlegung und zufälliger Weise. Wie ich euch schon anfangs gesagt habe *). Daher befiehlt der Schutzgeist, nicht zu bewundern **), was sie thut; noch auch den bösen Wechslern nachzuahmen, die sich gleichsam wie über ihr Eigenthum freuen, wenn sie Geld von den Leuten bekommen haben; aber unwillig werden, und glauben, es geschehe ihnen großes

*) *Divitiae, bona valetudo, potentia, honores, voluptates sunt caduca et incerta, posita non tam in nostris consiliis, quam in fortunae temeritate.* Cic. de amic. cap. VI. Siehe die Anmerkungen pag. 29. 30. und 31.

**) *μη θαυμάζειν.* Auch dieß ist ein Grundsatz der Stoiker. Denn je roher und ungebildeter jemand ist, desto mehr staunt und bewundert er; nil mirari ist daher das höchste Zeichen der Weisheit.



grosses Unrecht, wenn es wieder zurückgefordert wird; und sich nicht erinnern, daß sie unter dieser Bedingung das Geliehene erhalten haben, damit es der Gläubiger ohne einige Umstände wieder erlangen könne. Eben so befiehlt der Schutzgeist, sich gegen ihre Geschenke zu verhalten; und wohl zu bedenken, daß das Glück, vermöge seiner Natur, das wieder wegnimmt, was es gegeben hatte, und es alsbald wieder vielfältig giebt; aber das hernach wieder entreißt, was es vorher gegeben hatte. Aber nicht nur dieß, sondern auch das, was man schon vorher hatte. Was es also giebt, befiehlt er zwar von ihm anzunehmen, aber sich eiligst zu einer beständigen und zuverlässigen Gabe zu entfernen.

Der Fremde.

Was ist das für eine?

Der Alte.

Die, welche sie von der Gelehrsamkeit bekommen werden, wenn sie glücklich daselbst angekommen sind.

Der Fremde.

Und diese ist?

Der Alte.

Die wahre Wissenschaft nützlicher Dinge, die eine sichere, zuverlässige und unveränderliche Gabe

Gabe ist. Er befiehlt daher, eiligst zu ihr zu fliehen; und wenn sie zu jenen Weibern gekommen, die, wie ich vorhin erwähnte, Unmäßigkeit und Wollust genannt werden: (so befiehlt er), auch von ihnen sich eiligst zu entfernen, und ihnen auch nicht im Geringsten zu trauen, bis sie zur falschen Gelehrsamkeit gekommen. Er befiehlt ihnen daher, sich nur eine Zeitlang bey ihnen zu verweilen, und alles, was sie von ihr wollen, gleichsam als einen Zehrpennig anzunehmen; hernach aber aufs schleunigste von hier zur wahren Gelehrsamkeit wegzugehen. Dieß sind die Befehle des Schutzgeistes. Wer nun wider diese Befehle etwas thut, oder unterläßt, der wird als ein schlechter Mensch elend und unglücklich. Dieß ist gewiß, theuerste Fremdlinge, die richtige Vorstellung von diesem Gemälde. Wollt ihr euch aber nach diesem und jenem noch insbesondere erkundigen: so sey es euch vergönnt. Ich will es euch erklären.

Der Fremde.

Du sprichst sehr gütig. — Was befiehlt ihnen aber der Schutzgeist von der falschen Gelehrsamkeit anzunehmen?

Der Alte.

Was nützlich zu seyn scheint.

Der Fremde.

Und dieß ist?

Der



Der Alte.

Die Gelehrsamkeit und die übrigen Wissenschaften, welche nach dem Ausdruck des Plato *) Jünglingen statt eines Zaums dienen, damit sie nicht durch unnütze Dinge abgehalten werden.

Der Fremde.

Wie, ist's denn nothwendig, daß jeder, der zur wahren Weisheit zu kommen wünscht, diesen Zaum bekomme, oder nicht?

Der Alte.

Es ist zwar nicht (unumgänglich) nothwendig, jedoch sind die Wissenschaften nützlich, aber zum besser werden tragen sie nichts bey.

Der Fremde.

Sie sind also, wie du sagst, unnütze, um bessere Menschen zu werden?

Der

*) Plato war acht Jahre lang ein Schüler des Sokrates, und zwar einer seiner dankbarsten Schüler; er wurde 357. zu Athen von einer vornehmen Familie geboren. Von seinen breiten Schultern erhielt er den Namen Plato, da man ihn anfangs Aristokles genannt hatte. Seinen Lehrstuhl schlug er zu Athen, in der Vorstadt an einem Orte auf, der Akademie hieß. Daher wurden seine Anhänger Akademiker genannt. Er schrieb sehr beredt über die Gottheit, über die Seele, über die Gesetze, und über die Pflichten der Menschen. Er hatte das leidige Schicksal aller Sterblichen, unter seinen vortreflichen Wahrheiten auch Irrthümer zu lehren. Doch schrieb er so vortreflich, daß selbst seine Fehler verführerisch sind. Cicero sagt: Ich möchte mich lieber mit Plato irren, als mit den übrigen Philosophen wahr gedenken. Plato starb im 71. Jahr seines Alters, 368.

Der Alte.

Auch ohne sie kann man besser werden. Denn, so wie wir bisweilen durch einen Dolmetscher die Sprache verstehen, gleichwohl aber wird es doch nicht unnütze seyn, wenn auch wir eine genauere Kenntniß der Sprache haben, wenn wir gleich etwas (durch den Dolmetscher) eingesehen haben: eben so sind auch freylich diese Wissenschaften eben nicht unentbehrlich.

Der Fremde.

Wie, haben denn also die Gelehrten nichts vor andern voraus, um besser zu werden?

Der Alte.

Wie wollen sie etwas voraus haben, da sie sich in ihren Meynungen vom Guten und Bösen eben so sehr irren, wie die andern, und noch dazu in allerley Laster verstrickt sind? Denn das kann wohl mit einander bestehen, gelehrt zu seyn, und alle Wissenschaften inne zu haben, dabey aber ein Säufer, Unmäßiger, Geiziger, Ungerechter, ein Verräther, und am Ende ein Unverständiger zu seyn. Allerdings kann man viele solcher sehen.

Der Fremde.

Was haben sie denn ihrer Kenntnisse wegen vor andern voraus, um bessere Männer zu werden.

Der

Der Alte.

Gar nichts, wie aus dieser Unterredung erhellt.

Der Fremde.

Warum? da sie sich doch im zweiten Bezirk aufhalten, als wenn sie sich der wahren Weisheit näherten?

Der Alte.

En, was hilft ihnen das? da man öfters einige aus dem ersten Bezirk von der Unmäßigkeit und übrigen Bosheiten in den dritten Bezirk zur wahren Weisheit ankommen sieht, die aber dennoch bey diesen Gelehrten vorbegehen. Wer wird ihnen nun wohl noch vor andern einen Vorzug belegen? Sie sind ja weder träger, noch ungelehriger.

Der Fremde.

Wie kommt das?

Der Alte.

Weil sie in diesem zweiten Bezirk wenigstens darin fehlen, daß sie das einzusehen vorzugeben, was sie doch nicht wissen; so lange sie noch diese Meynung haben, müssen sie nothwendig träger nach der wahren Weisheit streben. Siehst du nicht ferner, wie auch die Meynungen aus dem ersten Bezirk auf gleiche Weise zu ihnen

ihnen hinein kommen? Folglich sind sie um nichts besser, als die andern, wenn sich nicht die Neue zu ihnen gesellt, und sie davon überzeugt, daß sie nicht die wahre, sondern die falsche Weisheit haben, von welcher sie irre geführt werden; und in einem solchen Zustande möchten sie wohl schwerlich glücklich seyn. Handelt demnach also, theuerste Fremdlinge, und verwendet Zeit und Fleiß auf das, was euch gesagt wird, bis ihr eine gewisse Fertigkeit darin erlangt habt. Dieß müßt ihr aber öfters beobachten, und gar nicht nachlassen, und alles Uebrige für Nebensache halten; wo nicht: so wird euch das Gehörte nichts helfen.

Der Fremde.

Wir werden es befolgen. Nur dieß erkläre uns noch, warum das, was die Menschen vom Glücke bekommen, keine Güter sind? Wie z. B. das Leben, die Gesundheit, der Reichtum, in Achtung zu stehen, Kinder zu haben, zu siegen, und alles, was diesem ähnlich ist. Oder umgekehrt, warum das Entgegengesetzte keine Uebel seyn sollen? Was du darüber gesagt hast, scheint uns auffallend und unglücklich.

Der Alte.

Wohl an, bemühe dich also, mir über das, was ich dich fragen werde, deine Meynung zu sagen.

E

Der



Der Fremde.

Ich werde es thun.

Der Alte.

Wie, kann wohl für den, der schlecht lebt,
das Leben ein Gut seyn?

Der Fremde.

Meiner Meynung nach nicht, sondern viel-
mehr ein Uebel.

Der Alte.

Wie ist nun das Leben ein Gut, wenn's
für diese ein Uebel ist?

Der Fremde.

Für diejenigen, welche übel leben, scheint
es, wie mich dünkt, ein Uebel, für diejenigen
aber, die gut leben, ein Gut zu seyn.

Der Alte.

Folglich hältst du also das Leben für ein
Uebel und auch für ein Gut?

Der Fremde.

Ja.

Der

**Der Alte.**

Rede ja nicht ungereimt. Denn unmöglich kann ein und ebendieselbe Sache ein Gut und ein Uebel seyn *). Denn so würde sie nützlich und schädlich, wünschenswerth und zugleich zeit- lebens zu fliehen seyn.

Der Fremde.

Dies ist zwar ungereimt. Aber wie, wenn nur derjenige, welcher schlecht lebt, ein unglückliches Leben führt, wie (frage ich,) kann selbst das Leben ein Uebel seyn?

Der Alte.

Ja wohl ist dieß nicht einerley: zu leben und unglücklich zu leben. Scheint es dir nicht auch so?

Der Fremde.

Allerdings scheint es auch mir nicht einerley zu seyn.

Der Alte.

Lasterbhaft zu leben, ist also (nur) ein Uebel; aber das Leben an und für sich selbst ist kein Uebel.

E 2

Denn

*) Nämlich zu ein und ebenderselben Zeit. Wolf setzt zur Erläuterung dieß passende Beyspiel hinzu: *Vt vini moderatus usus bonus est homini recte valenti, febricitanti vero et immodice ingurgitanti nocet vinum,*



Denn wenn es ein Uebel wäre: so würde es auch für diejenigen, die gut leben, ein Uebel seyn; denn ihr Leben selbst würde ihnen ein Uebel seyn.

Der Fremde.

Du scheinst mir die Wahrheit zu reden.

Der Alte.

Denn so wie beyde das Leben gemein haben, die sowohl, welche übel, als die gut leben: so würde das Leben weder ein Gut, noch ein Uebel seyn; so wie das Schneiden und Brennen. Des nen Kranken ist es heilsam, den Gesunden aber schädlich. Eben so verhält's sich auch mit dem Leben. Betrachte demnach die Sache ferner also: Ob du lieber schlecht leben, oder gut und männlich zu sterben wünschest?

Der Fremde.

Ich! für meinen Theil wünsche gut und muthvoll zu sterben.

Der Alte.

Folglich ist auch der Tod kein Uebel. Denn öfters ist der Tod vorzüglicher, als das Leben *).

Der

*) Denn, nach der Meinung des Plato, sind die Seelen zur Strafe und Züchtigung wegen ihrer vorigen Vergehun-


Der Fremde.

Ganz recht.

Der Alte.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der Gesundheit und Krankheit. Denn öfters ist die Gesundheit nicht nützlich, sondern das Gegentheil, nachdem sich dieser oder jener Umstand ereignet.

Der Fremde.

Richtig.

Der Alte.

Wohl an, laßt uns auf eben die Art die Reichthümer untersuchen. Wenn das anders untersuchen heißt, was man öfters sehen kann, daß nemlich jemand Reichthümer besitzen, das bey aber schlecht und elend leben kann.

Der Fremde.

Ganz gewiß gar viele.

Der

gehungen in den Körper, gleichsam wie in einen Kerker eingeschlossen, und werden nicht eher in ihre vorige Freyheit versetzt, als bis die Seele von den Banden des Körpers entseffelt ist. Sie hielten auch daher den Selbstmord für erlaubt; wie wir unter andern aus dem Beyspiel des Rato von Utika ersehen können. S. Cicero de senect. cap. XXIII.



Der Alte.

Helfen ihnen also die Reichthümer nichts,
um glücklich zu leben?

Der Fremde.

Es scheint nicht so, denn sie sind unglück-
lich.

Der Alte.

Folglich thut's der Reichthum nicht, ein
rechtschaffener Mann zu seyn, sondern die
Weisheit.

Der Fremde.

Es ist wahrscheinlich.

Der Alte.

Wie kann also der Reichthum nach diesem
Grundsatz ein Gut seyn, wenn er denen, die
ihn besitzen, nichts hilft, um bessere Menschen
zu werden *)?

Der Fremde.

Es scheint so.

Der

*) Wolf sagt: Nonne eodem argumento concludi possit,
aurum non esse aurum, quod possessorem aureum non
faciat? Quo quid ineptius et magis puerile?

Der Alte.

Auf diese Weise nun ist es einigen nicht einmal nützlich, Reichthümer zu besitzen, wenn sie dieselben nicht zu gebrauchen wissen.

Der Fremde.

Meiner Meynung nach.

Der Alte.

Wie kann nun jemand das für ein Gut halten, was dessen Besitzer öfters gar nichts nützt?

Der Fremde.

Keinesweges.

Der Alte.

Folglich wird nur derjenige, welcher sich des Reichthums auf eine gute und geschickte Art zu bedienen weiß, ein glückliches Leben führen, wer dieses aber nicht kann, ein unglückliches *).

Der

*) Eben dieses sagt Chremes beim Terenz, im *Caeno-continorumenos*: Er (Clivia) unglücklich? Wer ist wohl weniger! Ist irgend wohl ein menschliches Glück, das er nicht besitzt? Eltern, Vaterland, Freunde, Familie, Verwandten, Vermögen. Doch das alles richtet sich nach dem jedesmaligen Temperament des Besitzers; wer die Dinge zu nutzen weiß, dem sind sie ein Gut; wer sie nicht recht nutzt, dem sind sie ein Uebel. S. Heide Terenz, neu verdeutsch. Erster Theil; pag. 270.


Der Fremde.

Hg. Deine Behauptung scheint mir sehr rich-

Der Alte.

Ueberhaupt aber setzt nur dieses die Menschen in Verwirrung, und schadet ihnen, weil sie (diese Dinge) entweder als Güter hochschätzen, oder als Uebel verachten; indem sie dieselben hochschätzen und sich nur in deren Besitz allein für glücklich halten, ja ihrentwegen alles, auch sogar die ruchlosesten Handlungen, gern und willig übernehmen. Dieß trifft aber nur diejenigen, die das wahre Gut nicht kennen. Denn sie wissen nicht, daß aus Bösen kein Gutes entsteht. Man sieht aber, daß viele durch die schlechtesten und unanständigsten Handlungen zu dem Besitz der Reichthümer gelangt sind. Wie z. B. durch Verrätheren, durch Strassenraub, durch Menschenmord, durch falsche Anklagen, durch Räubereien, und noch durch viele andere nichtswürdige Thaten.

Der Fremde.

Ganz richtig.

Der Alte.

Wenn demnach, wie's natürlich ist, aus Bösen nichts Gutes entsteht, Reichthum aber aus

aus schlechten Handlungen : so muß nothwendig der Reichthum kein Gut seyn.

Der Fremde.

So folgt's aus diesem Grundsatz.

Der Alte.

Man kann sich aber durch schlechte Handlungen weder Klugheit, noch Gerechtigkeit erwerben ; eben so wenig , wie Ungerechtigkeit und Unverstand durch gute Handlungen. Diese Dinge kann man nicht zugleich besitzen. Aber Reichthümer, Ehre, Sieg, und alles, was diesen ähnlich ist, kann wohl jemand bey vieler Bosheit besitzen ; so, daß dieses weder Güter, noch Uebel sind. Aber klug zu seyn, dieß ist allein ein Gut ; und unvernünftig zu handeln, dieß ist ein Uebel.

Der Fremde.

Dieß scheinst du mir hinlänglich erklärt zu haben, und du hast die Meynung widerlegt, nach welcher ich diese Dinge für Güter hielt.

Der Alte.

Dennoch ist dieß viel und mit dem Grundsatz einerley, nach dem wir zeigten, daß diese



diese Dinge weder Güter, noch Uebel sind. Und dieß um destomehr, weil, wenn sie aus lauter bösen Handlungen entstanden, sie immer Uebel seyn würden. Alles entsteht von beyden Seiten; und daher behaupten wir, daß es weder ein Gut, noch ein Uebel gebe. So ist z. B. der Schlaf und das Wachen weder gut, noch böse; und so auch, meiner Meynung nach, das Gehen, Sitzen, und das übrige, was thörigte und kluge Leute gemein haben. Was sich aber nur bey diesem oder jenem allein befindet, ist entweder gut, oder böse. Z. B. Tyranny und Gerechtigkeit. Diese beyden Stücke werden entweder dem einen, oder dem andern zu Theil, denn die Gerechtigkeit befindet sich nur immer bey Einsichtsvollen; aber Tyranny nur bey Thoren. Denn es ist unmöglich, wie wir schon vorhin gezeigt haben, daß zwey entgegengesetzte Dinge zu gleicher Zeit sich bey einer Sache ereignen können; so, daß demnach ein und eben derselbe Mensch zu ein und eben derselben Zeit schlafe und wache, weise und unvernünftig handle; oder was in andern Dingen diesen etwa ähnlich seyn möchte.

Der Fremde.

Durch deinen Unterricht hast du nun, wie ich glaube, alles gesagt.

Der

Der Alte.

Diesem stimme ich nun völlig bey, weil es wahrhaftig aus einer göttlichen Quelle fließt.

Der Fremde.

Was ist das vor eine (Quelle), von der du sprichst?

Der Alte.

Ueberhaupt das Leben, der Tod, die Gesundheit, Krankheit, Reichthum, Armuth, und mehreres dergleichen, wovon wir sagten, daß es weder Güter, noch Uebel wären, entstehen bey den mehresten Menschen aus keiner bösen Quelle.

Der Fremde.

Ja, allerdings bringen wir dieß durch Muthmassungen heraus, denn es folgt nothwendig aus deiner Rede, daß dieß überhaupt weder Güter, noch Uebel sind. Ob ich mich gleich selbst nicht für stark genug halte, dieß zuverlässig beurtheilen zu können.

Der Alte.

Dieß kommt daher, weil es dir noch sehr an Fertigkeit fehlt, wodurch du diesen Grundsatz



faß mit deiner Vorstellung recht fassen muß. Befolgt daher die Grundsätze, die ich euch kurz vorher angezeigt habe, euer ganzes Leben hindurch, und haltet euch bey den Wortschriften auf, bis ihr es darin zu einer Fertigkeit gebracht habt. Solltet ihr aber etwa noch in diesem und jenem ungewiß seyn: so kommt wieder zu mir, damit ihr das von mir erlernt, was euch aus eurer Ungewißheit herausreißen kann.



